

Erschienen in: *Arbitrium* ; 31 (2013), 1. - S. 32-35  
<https://dx.doi.org/10.1515/arb-2013-0008>

---

**Claudia Lauer**, *Ästhetik der Identität. Sänger-Rollen in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts*. (Studien zur historischen Poetik 2) Winter, Heidelberg 2008. 356 S., € 45,-.

Die mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung wurde lange Zeit vornehmlich als Dokument betrachtet: einerseits als Dokument historischer Autorkonkretisationen, die sich auf ihren biographischen Aussagewert befragen ließen; andererseits als Dokument für vormoderne Verflechtungen von literarischer Kommunikation mit der politischen Repräsentation und ethischen Reflexion mittelalterlicher Adelskultur. Nach jüngeren Vorstößen der Forschung, auch nach po-

lyvalenten Sprecherreferenzen und Autonomisierungstendenzen der Gattung zu fragen,<sup>1</sup> unternimmt Claudia Lauer in ihrer Mainzer Dissertation nun den Versuch, die ästhetischen „Konstitutionsmechanismen“ (S. 24) von Sprecherrollen in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts neu zu sondieren. Auf der Basis eines rhetorischen Personenkonzepts verfolgt Lauer in textnahen Analysen die Rollentypik in den Sangspruchœuvres Hergers/Spervogels, Walthers von der Vogelweide, Reinmars von Zweter, des Marners sowie des Meißners, die jeweils separat nach geistlicher (S. 50–88), weltlicher (S. 88–154), politischer (S. 155–225) sowie poetologischer Thematik (S. 225–285) beleuchtet werden. ‚Ästhetische Identität‘ versteht Lauer dabei als „virtuelle Größe“ mit „einheitsstiftende[r] Kraft“ (S. 41): als Integrationsstrategie der Sangspruchdichtung, soziale Rollenerwartungen, etablierte Sprechhandlungsrollen und innovative Selbstentwürfe zur „Einheit der Vielheit“ zu bündeln (ebd.). Die Arbeit legt damit ein neues Beschreibungsangebot vor, das nicht nur der Pluralisierung von Rollenreferenz in der Sangspruchdichtung Rechnung trägt, sondern auch eine dezidierte Alternative eröffnet zum Entweder-oder von biographischer Autor- und fiktionaler Sänger-Identität, von externer Zuschreibung und textinternem Selbstverständnis der Sprecherinstanz.

Lauers Rückgriff auf Ciceros *De officiis* (S. 32–35) legt dazu wichtige methodische Grundlagen, bestimmt doch Cicero den Rollenbegriff der *persona* als Einheit von anthropologischen Konstanten, Charakter, sozialem Milieu und individueller Wahl – einem Spektrum von sozialer Schematisierung bis zum individuellen Entwurf, dessen „Strukturparallele“ die Verfasserin in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts identifiziert (S. 31). Gegenüber modernen Konzepten personaler Identität bietet der ciceronianische Rollenbegriff zugleich entscheidende Vorteile der Historisierbarkeit, die über den bloßen Traditionszusammenhang von antiker Rhetorik und mittelalterlicher Poetik hinausgehen: Er erlaubt, die „Bündelung verschiedener sozialer Rollen“ zu beschreiben, ohne dabei anachronistisch „einen subjektiven Kern zu postulieren“ (S. 40).

Die drei erklärten Erkenntnisziele der Arbeit bauen konsequent aufeinander auf, werden jedoch mit unterschiedlicher Überzeugungskraft eingelöst.

(1.) Differenziert rekonstruiert Lauer die „pragmatisch-ästhetischen ‚Spielregeln‘“ der Sängerrollen (S. 24) und arbeitet systematische Kombinationsmöglichkeiten heraus: von eher statischen Inszenierungen der Sozialrollen wie dem abhängigen fahrenden Sänger, dem christlichen Ratgeber oder Prediger über dynamischere Kombinationen und daraus entspringende neue Rollenentwürfe (so z. B. einer „hybrid-paradoxen ästhetischen Identität“ in der Spannung zwischen Glauben und Wissen beim Marnar und Meißner, S. 62–66; einer eigenständigen Rechtsinstanz im Werk des Marners, S. 116–120; der Erweiterung der Sprecherrolle zum Boten Gottes bei Walther, S. 216f.) bis hin zu komplexen Rollenkonfigurationen, die verstärkt selbst-reflexive Effekte freisetzen (vgl. S. 119) und der Sängerrolle eine „eigenständigere und variabel einsetzbare ästhetische Identität“ (S. 180) verleihen. Überzeugend zeichnet Lauer nach, dass die Sangspruchdichtung diesen „quasi autonomen Status“ (S. 193, 225 u. ö.) der Sprecherrolle wiederum konkretisiert: so zum Beispiel zur Sozialrolle des „allgemeine[n] Mensch[en]“ (S. 74f.), aber auch zur wissenschaftlich neuen Figur des „arme[n] Intellektuelle[n]“ (S. 97) oder zum exklusiven Selbstverständnis als *meister* (überzeugend demonstriert am Beispiel der

---

<sup>1</sup> Vgl. Manuel Braun, „Situation – Anlehnung – Autonomie: zum Status der Sangspruchdichtung“ In: Konrad Ehlich (Hg.), *Germanistik in und für Europa. Faszination – Wissen. Texte des Münchener Germanistentages 2004*. Bielefeld 2006, S. 411–421; Margreth Egidí, „Sängerpolemik und literarischer Selbstbezug in der Sangspruchdichtung: Aspekte der Streitkommunikation“. In: *ZfdPh* 126 (2007), S. 38–50.

Sängerpolemik, S. 251–261). Offen bleibt allerdings, inwiefern diese systematische „Referenzpluralisierung“ (S. 134, 269f. u. ö.) zugleich als übergreifende historische „Entwicklung“ (S. 24) der Sängerrolle im 13. Jahrhundert zu fassen ist: Unentschieden zeigt sich Lauer, die ästhetischen Identitätswürfe der Sangspruchdichtung insgesamt als „Steigerung der Komplexität“ (S. 245; zusammenfassend S. 322 u. ö.), als „Ausdifferenzierung“ von Sprechhandlungen und Rollenmustern (S. 138, 224 u. ö.), als „Individualisierung“ der Sänger-Identität (S. 238) oder Hybridisierung (vgl. S. 274) zu beschreiben. Wenn die Verfasserin etwa am Beispiel Hergers/Spervogels herausarbeitet, dass die „weltliche Lehre“ im Unterschied zur „geistlichen Lehre“ schon früh die Kombination von Rollen gegenüber der Ausdifferenzierung einer dominanten Handlungsrolle favorisiert (S. 134), so wäre solcher Erkenntnisgewinn im Hinblick auf die unterschiedlichen Strukturierungsformen von Rollenkomplexität für das gesamte Untersuchungskorpus zu wünschen gewesen. Noch konsequenter wären dazu abstrahierende Zwischenschritte erforderlich, welche die sorgfältigen Mikroanalysen von Einzelsprüchen mit den literarhistorischen Thesen der Arbeit vermitteln könnten. Die zunehmende „Autonomisierung der Sangspruchdichter“ (S. 324), so zeigen Lauers Analysen im Ganzen eindrucksvoll, vollzieht sich keineswegs als homogene Gattungsentwicklung.

(2.) Die reiche Beispielfülle der Arbeit macht evident, dass die Sangspruchdichtung zum Diskussionsfeld einer „ab dem 12. Jahrhundert aufkommenden neuen Wissensgesellschaft“ (ebd.) wird. Die traditionelle literatursoziologische Frage nach dem „Sitz im Leben“ der Gattung“ (S. 24) wendet Lauer so zur Frage nach den Kommunikationsbedingungen der Sprüche: Artikulierte Wissensansprüche und Demonstration von poetischer *meisterschaft* verweisen gleichermaßen auf epistemische Geltungsgewinne der Sangspruchdichtung.

(3.) Fraglich bleibt indes der kulturelle Aussagewert, den die Dissertation anpeilt: Verspricht die Analyse von Sängerrollen „Auskunft über charakteristische historische Konstitutionsbedingungen von ‚Identität‘ im Mittelalter“ allgemein (S. 25)? Ohne Frage gehört der Aufweis von Rollenpluralität, die Lauer auf nahezu sämtlichen Themengebieten der Sangspruchdichtung beobachtet, zu den zentralen Leistungen der Arbeit. Allerdings kann nicht übersehen werden, dass die thematische Gliederung des Korpus undiskutierte Konsequenzen auch für die Analysemethodik nach sich zieht. Untersucht werden ausschließlich diejenigen Sangspruchdichter, deren Werk „eine repräsentative Breite in den vier Hauptthemengebieten“ aufweisen (S. 26), die Lauer vor dem „Hintergrund des mittelalterlichen ‚Tugendsystems‘“ bestimmt (S. 44), das Gustav Ehrismann 1919 postuliert hatte. „Geistliche Lehre“, „weltliche Lehre“, „politische Lehre“ und „Kunstlehre“ fungieren nicht nur als Themenbereiche der Materialordnung, sondern inspirieren auch die leitenden Typen von Sängerrollen, deren Variation und Kombination Lauer untersucht: die Sozialrolle des christlichen Predigers, des abhängigen fahrenden Sängers, des Ratgebers und des kunstbewussten Meisters. In zirkulärer Weise gehen damit Kategorien der Korpusselektion und -ordnung in die Rollenanalyse ein, die in der Forschungsdiskussion der Germanistik zwar kritisiert, doch keineswegs ersetzt wurden: Das ‚ritterliche Tugendsystem‘ strukturiert zugleich die Frage nach Sängerrollen der Sangspruchdichtung. Dass Selektionskriterien des Untersuchungsmaterials zugleich in heuristische Prämissen eingehen, ist normale wissenschaftliche Praxis. Doch wären diese Voraussetzungen offen zu diskutieren, verweisen Lauers Befunde doch auf vielfältige Transgressionen von Themen- beziehungsweise Rollengrenzen: Spannungen, die so etwa zwischen der „sozialen Außenseiterrolle des Fahrenden“ und der autoritativen „Rolle des christlichen Predigers“ etwa bei Walther greifbar werden (S. 79), bleiben kommentierungsbedürftig. Vollziehen Sprüche mit gegenläufigen Rollentypen in solchen Fällen besondere Integrationsleistungen – oder sind Rollenkombinationen in der historischen Diskurswelt der Sangspruchdichtung weniger disjunkt, als die Optik des ‚ritterlichen Tugendsystems‘

nahelegen mag (in diese Richtung weisen Lauers Beobachtungen zu Rollenkombinationen im Bereich der „weltlichen Lehre“, S. 134–154)? Je nachdem, welche Prämissen der thematischen Gliederung und (heuristischen) Rollentypologie man zugrunde legen mag, wären damit unterschiedliche Analyseaufgaben verbunden. Das Verdienst der ebenso material- wie kenntnisreichen Studie liegt nicht zuletzt darin, diese Spannung der Sangspruchdichtung zwischen Rollenpluralität und Integration von Sprecherinstanzen mit dem Begriff der ‚ästhetischen Identität‘ zu erfassen.

---

**Bent Gebert:** Universität Konstanz, Fachbereich Literaturwissenschaft, Germanistik, Fach 160,  
D-78457 Konstanz, E-mail: [bent.gebert@uni-konstanz.de](mailto:bent.gebert@uni-konstanz.de)